

Hans Dama

Zeitspanne

Gedichte aus fünf Jahrzehnten

Wien 2008

Verfasser: Dr. Hans Dama, 1160 Wien, Starkenburggasse 8/15

©2008 Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen
oder vollständigen Wiedergabe, liegen beim Verfasser.

Graphische Gestaltung: Heike Schüssler, London

Layout und Herstellung: Verlag Pollischansky, 1140 Wien,
Dreyhausenstraße 16, Tel.: 0043 (0)1 / 982 56 72, Fax: 0043 (0)1 / 982 56 72-72,
E-Mail: office@verlag-pollischansky.at, ISBN: 3-85407-066-7

Motto

Hoffnung trinkt allein das Leben,
Und sollte sie auch untergehen,
am Ende wir entrüstet stehen,
doch unaufhaltsam rollt das Streben ...

Inhaltsverzeichnis

Zu diesem Gedichtband.....	6
Abschied von Ludwig.....	7

Frühe Gedichte

Hoffnungsstark.....	10
Über Täuschungen hinweg.....	12
Trost.....	14
Winternächte.....	15

Gosau-Texte

Sie.....	18
Gegenüberstellung.....	19
Unentwegt.....	20
Schändung.....	21
Fast einerlei.....	22
Bergsommer.....	23
Man.....	24
Bittere Erkenntnis.....	25
Lassing (1998).....	26
Gesellschaft.....	27
Widerstehen.....	28
Beute.....	29
Waldeinsamkeit.....	30
Waldnacht.....	31
Waldecho.....	32

Suche nach Sonnengeflüster

Antwort suchend.....	34
Auf der Seidenstraße.....	35
Festigkeit.....	36
Gezeiten des Lebens.....	37
Glut und Asche.....	38
Ibis.....	39

Morgengedanken.....	40
Verklärung.....	41
Nostalgie.....	42
Zeitspanne.....	43
Zum „U“-Vokal.....	44

Zeit-Symptome

Demokratur.....	46
Demokratie?.....	47
Menschliche Werte.....	48
Milleniumsschub 2000/2001.....	49
Niedertracht.....	50
Pecunia non olet.....	51
Sprachliche Auswüchse.....	52
Stimmvieh.....	53
Untergang.....	54
Verblendung.....	55
Zeitgeschehen.....	56

Natur und Innenwelt

Banater Bergland.....	58
Banater Maimorgen bei Vinga.....	59
Temeswar.....	60
Durch einen Herbstfriedhof.....	61
Spät im Jahr.....	62
Tagesausklang.....	63

Vermischte Texte

Besinnung im Advent.....	66
Berufung.....	67
Aus.....	68
Entrückt dem Sein.....	69
Betrachtungen zu Damas Lyrik.....	70

Zu diesem Gedichtband

Dieses Buch umfasst Texte aus fünf Jahrzehnten, die ihrem Inhalt bzw. ihrer Form nach nicht dem vorgegebenen Rahmen der bisher veröffentlichten Gedichtbände entsprachen und somit unveröffentlicht geblieben sind.

Erst nach reichlichen Überlegungen habe ich mich für die Publikation der frühen Texte entschieden, die sich von den späteren, bereits veröffentlichten Gedichten inhaltlich und stilistisch abheben.

Trotzdem bilden diese Gedichte eine sogenannte Einheit mit denen in den bisher erschienenen Gedichtbänden, gehen sie doch lediglich von anderen Beobachtungen, persönlichen Erlebnissen und Reflexionen aus, die aber ebenso die Einstellung des Autors zu Ereignissen, Zuständen und auch Auswüchsen des jeweiligen Tagesgeschehens widerspiegeln.

Unabhängig von ihrer Entstehungsperiode – einige Texte sind genau datiert –, habe ich die Gedichte verschiedenen Themenbereichen zugeordnet – ausgenommen jene im Kapitel GOSAU-Texte –, die zeitlich zusammengefasst sind.

Die politisch-zeitkritischen Texte wurden in letzter Zeit verfasst und widerspiegeln Beobachtungen der aktuellen Weltbühne.

Von Natur- über Gedanken- und Erlebnislyrik bis hin zu politisch-zeitkritischen Texten findet der geschätzte Leser eine Vielfalt von Gedichten in klassischem Maß und auch in freier Versform vor.

H. Dama

Abschied von Ludwig
Dem Andenken meines Bruders

Fahles Antlitz auf dem Heimweg:
Endzeitatemzüge als Brückenschlag
zu Ewigkeiten hin;
hirnabgenabelte Gegenwart –
die Zukunft gibt's
für Dich – für UNS
nicht mehr.
Das Pendel verirrt sich
im Rhythmus:
getrocknete Tränen säumen
den Weg ins Aus.
Was von Dir blieb:
Erinnerungen ...
Nie endende Erinnerungen.

21.7.1999





Frühe Gedichte

Hoffnungsstark

Das Telefon, es schweiget,
der Briefkasten gähnt Leere,
doch der Gedanke treibet
voran mich, er begehret
Gewissheit, bloß ein Zeichen
ob angekratzter Hoffnung,
zu stellen glatte Weichen
zwecks zaghafter Belebung
des Lächelns wie der Treue,
nicht Spiel noch Laune heischen
und keine späte Reue,
um die man dann muss feilschen.

Du stürzt Dich in kein Leiden
danach, noch hinterher ...
Lass dir doch bitte zeigen,
wie Liebe, Feuer wär'.

Warum entsagst mir Sprache,
warum badest in Schweigen?
Warum zu meiner Schmachte
Tanzt du den stillen Reigen?

Es gibt nichts zu erzwingen
im grauen Erdental;
nur Liebe zu erringen,
ansonsten schwebet fahl

das Dasein vegetierend
gemächlich aber kalt;
die Ratio vibrierend,
doch ohne Liebe bald.

Und angeschlag'ne Sehnsucht
robbt endlos Richtung Ziel,
auch du hast versucht,
es bleibt nicht allzu viel

bestehen. Und im Rückblick
vergrämt dann Herz und Seele,
beengt bleibt der Ausblick,
ob man auch wirklich wähle

den Zauber wie das Leben
in angeträumter Pracht,
vielleicht stehst bloß daneben
und hast nicht dran gedacht.

9.10.1962

Über Täuschungen hinweg

Ein Blick sagt mehr
als ein Bekenntnis,
aufmunternd sehr
wie ein Vermächtnis,
gemalet ins Gesicht;
nur zaghaft rafft
dein Lächeln schüchtern
sich auf, und ich erwid're es schlicht.

Wenn Leuchter Sehnsucht spenden
und echolos dann auch versteh'n,
wie sich die and'ren Augen wenden,
dir ähnliche Gedanken zugesteh'n.

Allein die Ratio zähmt den Willen,
zu seicht stürzt Alltag auf uns ein;
auch hehre Sehnsucht kann nicht stillen,
wer zaghaft weilt für sich allein.

Langwierig atmet das Bemühen,
ich wollte, es gelingt mir auch,
um diese Vorsicht übersprühen,
ich weiterhin dein Lächeln brauch'.

Wie ungewöhnlich diese Zeilen,
doch Möglichkeiten sind so rar,
bei Denkprozessen zu verweilen:
gewiss, nach manchen Stunden gar
bedeckt im Suchen wie im Finden
werd' ich es wohlweislich versteh'n,
die Schwelle selbst zu überwinden –
der Lösung gar entgegen spä'h'n ?

Es scheint, als kenn' ich jene Blicke,
die wohl mehr sagen als ein Reim;
sollt' lediglich dies sein bloß Tücke
fahr' ich getäuschte Sehnsucht heim.

Doch sollten wir einst recht behalten,
genügt ein Minifunken wohl,
damit wir nötig dann auch schalten,
ansonsten gähnt das Leben hohl.

4.7.1960

Trost

Ich freue mich ob Deiner Freude,
geleite sie durch Nacht und Tag;
wie ich dein Schicksal oft beneide,
weil es doch sonnenseitig lag.

In längst versunk'ne Welten tauch' ich unter,
stehl' einen Faden Licht aus längst vergilbter Zeit;
verweile oft auf Stufen tief, hinunter
zieht es mich dauernd wie in sel'ge Ewigkeit.


Dort wedelt unentwegt ein Glitzern aus Äonen,
dem wir sind zugehörig und verbunden,
in denen unsere Herzen allzeit wohnen,
und tränken in den Trost die lecken Wunden.

Aus Rillen bröckelt die Erinn'ung um Vergeben;
mit einem Schicksalswink von Tantalus:
Wir folgen ihm im Nehmen und im Geben –
und von den müden Lippen tropft ein leiser Gruß.

Winternächte

Winternächte zappeln kalt,
schneebemattet Gassen stehen;
taumelnd Flocken niedergehen,
Frost schleicht durch den Tannenwald.

14.1.1960



Gosau-Texte

**Entstanden in Gosau
(Salzkammergut)
Juli – August 2003**

Sie

In Volksdemokratien:
Du musstest schweigen,
und sie machten,
was sie wollten ...

In Scheindemokratien:
Du darfst reden
und sie verzapfen,
trotzdem,
was sie wollen;
Strukturen verschieden,
doch Machthunger –
da wie dort – geblieben.

27.7.2003

Gegenüberstellung

Im antiken Rom:

gab's

Brot und Spiele ...

Beim Wiener Donauinsselfest

fließen

Alkohol und akustische Umweltverschmutzung ...

27.7.2003

Unentwegt

Unentwegt
treibt uns
das Leben
durch Gepäckaufbewahrungshallen,
wo es,
ach,
so selten
auch menscht ...

27.7.2003

Schändung

Menschen behuren
pausenlos
die Sprache,
ihre Sprache –
arrogant und blöd.

27.7.2003

Fast einerlei

Drei Jahrzehnte – stumm und stur –
ich ertrug die Diktatur.

Jetzt verkoste ich, doch wie
mürbe Scheindemokratie.

Damals regnete es Schweigen,
und zu ändern gab es nichts.
Hier brauchst du zwar nicht zu leiden,
doch es wandelt sich auch nichts.

Du darfst hier ganz offen reden,
doch zu sagen hast du nichts.

29.7.2003

Bergsommer

Der Sommer trödelt sacht dahin,
auf fernen Bergen hier mit ihm
spiel' ich mit meinen Versen
abseits von Medienflut und Preisen.

Der Himmel in die Erde gleitet,
am Horizont versickert Blut.
Das Gleichgewicht der Seele weitet
den Geist wie brütendschwere Glut.
Ich schiebe Sehnsucht vor mich hin,
den Prügel vor mir her.
Steh ich im Leben – mittendrin
Und doch daneben sehr?

29.7.2003

Man

Man
sagt sich los
von Traditionen
des Schreibens
wie des Geistes.

Man
wähnt sich weise,
ist's auch so?
Gibt man sich cool,
weil es so Brauch ...
als Hintergrund
ein rissig' Schlauch
funktionsentfremdet.

Glaubte man wohl,
den Geist zu stählern,
doch – leider –
gab's zu stählern nichts ...

29.7.2003

Bittere Erkenntnis

Das Leben oszilliert um Lügen,
Labilität trinkt das Gemüt.
Latent gedeihen herb Intrigen
von Hinterlist leise gekürt.

All das Humanitätsgefasel
ist Schein, gezüchtet wird Perversität
im Machtspiel – Schatten der Gewalt:
geheuchelt Spielchen blüht uralte.

29.7.2003

Lassing (1998)

Erdentsteigender Glutball,
flächenüberflutendes Nass.
Durch prickelndes Warten –
Unverblümete Hoffnung ...
Leben genommen – reichlich,
spärlich zurückgegeben:
Tief gähnt im Schoß
der Mutter Erde
getötetes Echo.

29.7.2003

Gesellschaft

Gesellschaft des Aufgeilens sucht
gefühlballende Beschoßung –
Zauberflötenbemundung
im nikitischen Milieu
fleischlicher Sensibilität.

Ihr pflegt vulgär
die Koitus-Sprache,
zwängt sie in
ein gequältes Deutsch
und pendelt in Hängen der Kindheit.
Zähmet nicht den Geist,
zügelt nur die derben Worte.

31.7.2003

Widerstehen

Dem Lauf der Zeit
mich widersetzen,
vermag ich nicht ...
hingegen widerstehen,
lass'
andere vorübergehen:
ich muss bleiben ich,
will – wie ihr –
nie werden ...

29.7.2003

Beute

Lastbeschwerte Tage
plündern
mein Gemüt:
du gehst.
Dein Schritt verhallet
und im Echo schallet
keine Wiederkehr ...
Und ich erbeute
gebleichte Erinnerungen ...

29.7.2003

Waldeinsamkeit

Ein Hund noch bellt,
der Schlaf mir fällt
aus tonnenschweren Augen.

Wie habe ich
in schlafarmen Nächten
des öfteren – früher – gelauscht ...

Doch nass ist's
und kalt,
und im betörten Wald
beleckt
zaghafter Tau
endlose Blätterseide.

1.8.2003

Waldnacht

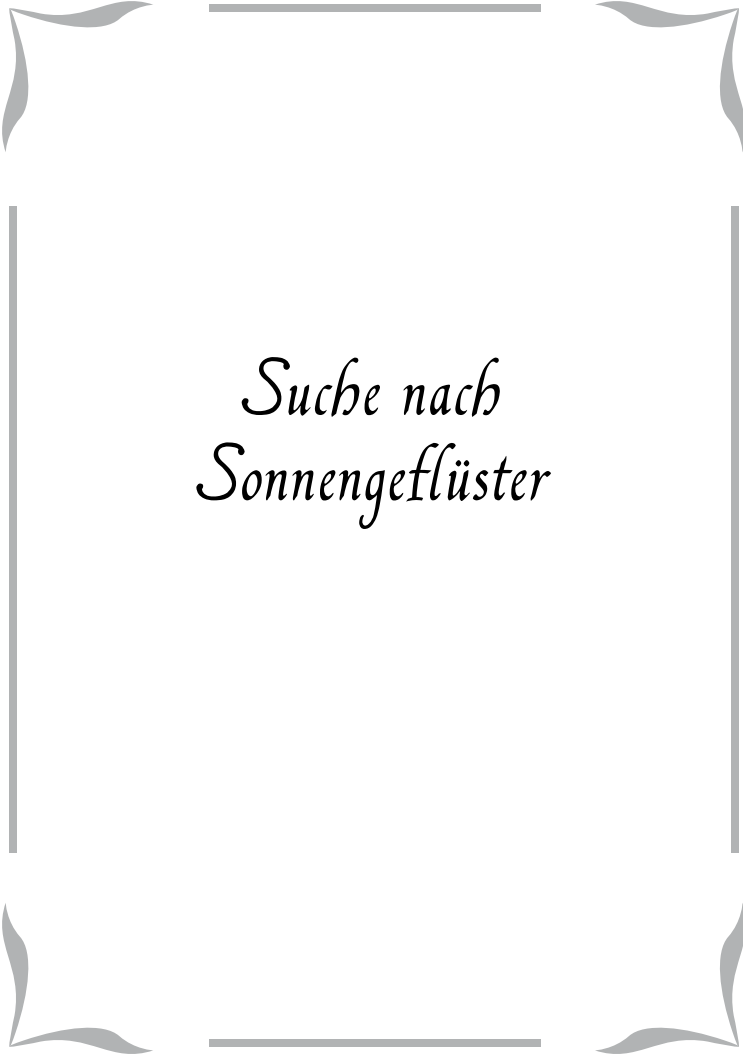
Im Blaudunst
der Waldkuppel –
vereisendes Eulenecho;
geästdurchdringendes Nachtaugenfunkeln,
ein trittscheues Reh
in verlegener Ohrenwachsamkeitspermanenz.
Zeitmündung ins Nichts:
stillschwere Waldnacht.

2.8.2003

Waldecho

Durch Tannen
steigt der Mond
in meine Waldstube,
bettet sich
auf
das gläserne Antlitz,
ermattet auf Durchsichtigkeit,
stiehlt sieglos
sich davon.

3.8.2003



*Suche nach
Sonnengeflüster*

Antwort suchend ...

Erinnerungsgespiegelte Vergangenheit
taumelt mitunter
in die glitschige Gegenwart.
Fragen von einst
reiben das Alltagsgedränge
lösungsuchend ...
Bis heute klafft
der Antwortspalt
gleich gähnender Suche
nach der Apostelgeschichte.
Was uns entgeht,
soll ankerhaft
das U-Bewusstsein
bereichern;
am Jüngsten Tag
das Erbe uns
erweitern.

22.1.2008

Auf der Seidenstraße

Endloses Gleiten
zu würziger Oase;
Fleischaroma im
frischen Morgentau.

Zauberflötentaumel
auf der Suche
nach schwellender
Gralsnischenknospe;
Sonnengeflüster
durch Seidenstraßendickicht;
im ungeölten Karawanengerobbe
keuchend in den Tag hinein –
ein Seidenkuss.

27.2.2008

Festigkeit

Welke Erinnerungen
erhoffen die März-Renaissance:
Am Taufbecken festigt sich
das Urgestein
des Gewesens wie des Wollens.
Jahrhunderte schlummern –
nur hier wachgetauft
für werdendes Wirken ...
Spielerisch gemütsverankert
im blauen Zukunftsschimmer:
im Altwerden lebt
die Bewahrung von Jugendfrische,
vom Tau befreit, vom Reif befallen.

6.5.2008

Gezeiten des Lebens

Sehnsucht bricht weg,
doch Erinnerung bleibt;
Charakter ist leck,
aber Neugierde treibt

uns in die Sphären
verblichenen Seins,
wo gerne wir wären
im Bunde nur eins.

Ufer, bist nah,
doch die Wellen zu kalt;
was uns geschah,
lässt im winzigen Spalt

Hoffnung verdorren
am rostigen Schrein,
Willen verworren:
Erstarrungsgestein.

10.3.2008

Glut und Asche

Der Alltag treibt uns
tiefe Furchen in die Lebensmühle,
lässt Drohgebärden wieder den Geist
in Umlauf bringen.

Zu nüchtern
wirkt das Morgenrot,
und entpoetisiert
glotzt Abendschimmer
durch die Haube.

Die Angst,
die in uns wohnt,
verbirgt
ihr Gesicht
nicht mehr.

Wir stehen vor offenen Feuern
und verweigern
die Löscharbeit.

Glut und Asche,
sie ziehen uns an,
sie ziehen uns aus,
bald
ganz aus.

14.6.1992

Ibis

Den Marmor weiß, belebt
im schwarzen Dreieck die Kontraste,
beseelt und dicht Erinn'ung schwebt.
Im Herzen Amazonien bebt
und mitten drin ich raste.

Mental Satrapenorder schweifen,
bekannte Bahnen – neu durchdrängt ...
Beim würzig Ineinandergreifen
im Seelenecho spät begreifen ...
Das Dasein uns in Schranken zwingt.

Die Zeiten aneinanderbügeln,
verdunsten atrophierte Falten?
Den Stundendurst an fahlen Hügeln
bestauen, lüstern Wollen zügeln,
den Augenblick in Scheiben spalten ...

Wie segmentarisch Sein –, Vergehen ...
täglich vor Augen uns veraltern
Wenn nur am Rande wir bloß stehen,
der Zukunft Fluss zaghaft verwalten,
den Spiegel im Vorübergehen
uns andre auf den Rücken halten.

Morgengedanken

Gährende Räume
entzaubern die Träume
des Morgens, und kalt
züchtet jäh nüchtern
der Tag noch schüchtern
Visionen uns bald.

Kitzelnde Strahlen
in Scheinwerferschalen
ermuntern das Sein;
Wind springt durch Rahmen,
vergisst zu erlahmen
am Jugendstilschrein.

Zaudernde Blicke
durch Augenblicklücke
erfassen den Glanz;
sterbendes Dösen,
die Zellen sich lösen:
beherrschen uns ganz.

5.7.2007

Verklärung

Ich kannt' dich immer schon als Sehnsuchtsbild,
das ich doch niemals deutlich konnt' gestalten.
Versucht' ich deine Züge festzuhalten,
hat eilig sie ein Schleier mir verhüllt.

War Ahnen nur dein Antlitz, traumumspielt,
kann jetzt dein Lächeln zart es mir entfalten?
O sanfter Blick aus warmen Augenspalten,
hast mich bezaubert und schon ganz erfüllt.

Ein Glücksgefühl lässt nachts mich oft erwachen –
und eh' ich neu versink' in Dämmerkeiten,
lass' ich von diesem Wunder mich umfassen

Dass endlich jetzt ein süßes Frauenlachen
empor mich trägt in nie durchmess'ne Weiten,
wo sanft verschmelzen Sehnen und Verlangen.

Nostalgie

Die Seele tanzt auf morschen Stegen,
irrt zielentrückt durch Raum und Zeit,
stürzt haltentgleitend, und im Segen
schwebt Sehnsucht nach der Ewigkeit.

Im zaghaft' Wollen findet wieder
Die fast-Erfüllung – Jugendtraum ...
Doch anders klangen damals Lieder,
und längst verdorrt der Lindenbaum,
mit ihm die goldenhellen Blätter,
das Haupt umnistet grauer Tau;
wo explosiv einst Adern glühten,
bedroht uns heut der Lebensstau.

So bersten Träume, nie verstanden;
die Tränen – scheinbar nimmermüd' –
im Hoffnungslosen doch versanden,
umsäuselt sanft vom Abschiedslied.

3./4.8.2005

Zeitspanne

Lebenspendel
über Jahrzehnte –
extrem im Schwanken –,
katapulthörig
und doch im Zaum.

Meilensteine werden
zu Weilensteinen
auf Biopflaster
mit gefräßigen Rillen;
sie lauern dir auf,
dein Schritt gleitet
darüber hinweg –
dein Leben auch.

2.3.2008

Zum u-Vokal

Die Brücke zwischen dir und mir
ist dieser Selbstlaut – vage ...

Dem sollten weiterhin auch wir
vertrau'n auf Endlostage ...

Verknüpfungen besond'rer Art
in Raum und Zeit uns überrollten,
bis Auswüchse gar sonderlich – apart
in hehren Sphären nisten sollten

und pflegen auch in Zukunft hin
diskret und formgediegen;
auch für den seelenhaften Spleen
ist unser Fleischvokal geblieben.

1.6.2007



Zeit=Symptome

Demokratur

Sie heucheln euch Demokratie,
doch üben die Demokratur;
die machen beständig nur sie,
betreiben sie schlüpfrig und stur.

Sie täuschen und täuschen ja nur,
versprechenändernd im NU;
so will es die Demokratur,
und ahnungslos lasst ihr dies zu.

Bildungsbestrebt – blasser Schein;
die Massen schleunigst vergessen;
das Niveau schlumm're tiefst und klein:
Aus Demokratur's Händen fressen.

Skelett, du bleibst klebrig und starr,
in keine Schlünde zu purzeln;
wer es nicht kann, wie er war ...
in Demokratur schlägt er Wurzeln.

Im uralten Spiel wird nichts neu;
verzahnt die oral-ölichen Regeln.
Euch wirbelt's beliebig wie Spreu –
um Spitzen, nur sie dürfen kegeln.

Und lechzt man nach eurem Applaus
im Gerangel der Demokratur,
ist längst das Procedere aus –
ein Manöverchen war es doch nur.

Wie lange noch folgt ihr dem Spiel
wie trunkene Silhouetten?
Versperrt bleibt der Weg Euch ins Ziel
wie lästigen Marionetten.

27.12.1998

Demokratie?

Erst
wenn die Wähler
gleich
ihren Mandataren
die e i g e n e n
Löhne, Gehälter und
Diäten
s e l b e r
bestimmen könnten,
hätten wir
die wahre Demokratie;
alles andere ist
eine Selbstbedienungs-
Farce.

15.6.2008

Menschliche Werte

Zu selbstbewusst, gar arrogant
ist gewiss kein Hochgarant
für des Homo sapiens Werte,
ob Gemeine, ob Bekehrte,
ob Experten, Schriftgelehrte,
Wichtigtuere, Halbgelehrte,
ob Begüterte, Verehrte,
Spielgefährten, ob Geehrte ...
Man erkennt die Schwäche ganz
in des Menschen Arroganz.

Wien, 10.3.2008

Milleniumsschub 2000/2001

Jahrzehntwende
Jahrhundertwende
Jahrtausendwende ...
Doch
keine Wende
in der Denk-,
in der Verhaltensweise
der Menschheit;
die Unfähigkeit,
aus Geschehenem
begreifend zu lernen,
ist das Grundübel
menschlichen Seins.

Niedertracht

Unaufhaltsam
der Menschheit Verblödung
durch Wirtschaft, Politik,
durch überheblich' Zeitungsrubrik,
durch Rederei, Demagogie,
durch Werbung und mit Frenesie
drängt man euch zur Peripherie,
entlockt letale Euphorie
aus eurem Sein, nicht aus dem Herzen,
auch dies gilt euch kalt auszumerzen,
von euch will Stimmen man und Steuern,
das Geld in Kaufeswut anheuern
zu schwängern ihre Konten feist,
ansonsten man euch nur besch ...
Solang ihr duckt in eurem Leiden,
werden sie weiter euch beschneiden;
das Mensch-Sein ist euch schon bald verhasst,
doch ihnen euer Schweigen passt.

21.1.2008

Pecunia non olet

Pecunia non olet,
doch olet ...
manche Hasstirade,
auch pekuniäre Eskapade,
wünschelrutenhaft,
was Politik so peinlich macht;
und diese Besserwisserei –,
Expertentum oft auch dabei;
Hochmut vor dem Fall,
gepaart mit Blödsinn überall;
Missbilligungen, prall mit Neid:
Gesellschaft, ach, du bist soweit,
dass mehrheitlich so alles olet,
dass Wert um Wert latent verkohlet.
Wenn Falschheit, Übeltäterei
euch endlich spaltete entzwei,
wären so viele Hälften hin:
das Ganze hat doch keinen Sinn.
Gesellschaftlich – gesindelhaft:
unsere Zeit es – leider – schafft.

21.1.2008

Sprachliche Auswüchse

Viel sinnverwaiste Quasselei
rührt derb gar manchen Sprachenbrei:

Wenn etwas vollkommener ist,
der Redner die Grammatik frisst.

Und ist es dann irrsinnig gut,
ob Irrsinn auch stets Gutes tut?

Das endgültige Endergebnis
für viele wohl ein Unverständnis.

Auch wenn man etwa ganz gezielt
Sprachfestigkeit wohl hat verspielt,
dann noch ganz ausgeschlossen ist,
der Redner gar stilistisch frisst,
doch ganz vereinzelt zehrt er kaum,
auch anderen ist's zuzutraun,

durch Taten die verheerender:
Bedarf herrscht – ein erklärender.

Im Zweifel lieget ganz konkret
als unlogische Entität.

Was uns erscheint als sehr wahrscheinlich
Wirkt sprachlich – logisch: etwas peinlich.

Vielleicht bemerkst ganz unverhofft:
Sprache auf Zärtlichkeiten hofft.

9.5.2008

Stimmvieh

Hornvieh – melken,
Borstenvieh – verulken,
Federvieh – rupfen,
Stimmvieh – verhöhnen:
erbarmungslos,
hemmungslos
skrupellos,
endlos,
nur.

5.11.2004

Untergang

Unaufhaltsam, nicht betroffen
Spaßet man munter drauf los;
wertenatrophiert verkoffern:
Doch man findet dies famos.

Nachahmungsverblödet zwitschern,
Ratio schwebt appendixgleich;
vielbedacht auf äuß'res Glitzern,
vollentkernt und haltungsweich.

Homo sapiens macht's teuer:
zielerschwommen, doch mit Lust,
zündelt mit Verderbungsfeuer
und begräbt den stillen Frust

im geheimen Hoffnungsgarten,
endlos irrend, müd' im Sein;
rücksichtsleer, vergeblich warten
stirbt er, doch er stirbt allein.

26.1.2007

Verblendung

Du
vegetierst dahin
im Zwang
ihrer Gesetze
und
mit der Illusion
d e i n e r
persönlichen Freiheit –,
einer atrophierten Freiheit,
geblendet
von Äußerlichkeiten
und
von verdorrten Phrasen.

14.6.2008

Zeitgeschehen

Die sitzen und sitzen,
und raffen und raffen;
sie schwitzen und schwitzen,
und schaffen und schaffen.

Die lügen und lügen,
die Wahrheit verbiegen;
und schwatzen und schwatzen
mit hämischen Fratzen.

Sie bluten und bluten
aus heillosen Wunden,
mit Fratzen, die gluten,
mit Händen geschunden.

Wo klafft Perspektive
Für diese und jene?
Nur Prärogative
Für Wolf und Hyäne ...

3.1.2008



Natur und Innenwelt

Banater Bergland

Entlang verstümmelter Dörfer
erhamstern sich Bäche
an unermesslichem Abfallreichtum –
als fatale Feiertagsleckerbissen
für abgeschlanktes Weidevieh.

Entzauberte Industriegiganten
ernten den Spott
dornröschenhafter k.u.k.-Fossilien.

Verwitwete Hoffnung
für Allzeit ...

Banat, Mai 2007

Banater Maimorgen bei Vinga

Schläfrig betasten sich
Himmel und Heide
im Rosakuss ...

Über taubeleckte Heide
streichelt der Kipfelmond
Vingazwillingsturmkirche.

Lichtbewachten Dörfern
entspringen
maulbeerfromme Landstraßen;
sie hasten dem Morgen entgegen:
endlos und stumm.

13.5.2007

Temeswar

Akazien in Blüte,
doch Häuser und Straßen
die Blüte vergaßen.

Der Sommer verfrühte,
die Rosen im Garten
kein Lächeln erwarten,
denn Blicke erstarren,
einst golden sie waren.

Verstolperte Freude,
zu unserem Leide
ist alles vollbracht.

Verschließendes Waren,
verzögertes Werden ...

Verhärmte Gesichter,
die Blicke kaum lichter
begegnen uns alt ...

Die Bilder verträuben,
den Abschied wir üben
verdrossen und kalt.

Mai 2007

Durch einen Herbstfriedhof

Am Horizont blättern die Strahlen
müde und bunt;
Gezeiten den Sommer uns malen
unverblümt ins Rund.

Magnetisch die Erde im Rufen
verlockend, doch kalt.
Auch uns winken glitschige Stufen,
verschlingen uns bald.

Erwägungen werden erdrosselt
röchelnd im Schlund.
Ein letzter Gedanke noch rasselt
und windet sich wund.

Geweiht sind wir bloß für die Schollen:
zuletzt – ein Weg.
Zerschmettert ist Hoffen und Wollen:
am Ende – ein Steg.

6.11.2004

Spät im Jahr

Nasskalt –
schlummerumwoben und alt
scheidendes Grün – wie bald
schweiget und hoffet
blätterdurchregneter Wald.

Leben und Werden – verbrannt;
Stille als endloses Band,
heute – nur – windverbannt,
fern keucht die Großstadt
und Nebel umwühlet das Land.

Ewigkeitssehnsucht – latent,
todesnah, wie mancher kennt;
alles das Nichts verkennt.
Schwindendes Sein tropft dahin,
Phoenix im Aufsteigen brennt.

6.11.2004

Tagesausklang

Wühlende Winde
jagen rosige Wolkenwellen
über meine Fenster
und drücken
deren Scheiben über die Hügelketten
des nahen Wienerwaldes
hin zum Schloss Wilhelminenberg.

Ich gönne mir –
nach reichem Tagwerk –
den Blick
auf die vereinsamten windgepeitschten Wipfel.

Kühle trinkt den Tagesausklang;
durch das Silberblätterdach
des früchtescheuen Olivenbaumes
tänzeln verirrte Windkaskaden ...

4.7.2007



Vermischte Texte

Besinnung im Advent

Das Lichtlein im Advent
heute keine Ruhe kennt,
wärmt unsichere Wege
und die Erinn'ungspflege.

Im kahlen Kämmerlein
ein Mütterlein allein
in Tränen, fast erstickt,
Gedanken rückwärts schickt
in längst entrückte Tage,
als Kindermund und Frage
das Dasein noch erquickten
und Augen staunend blickten,
als Lieder und Gesang
durch satte Stille drang,
Wie Zeiten doch entschwinden,
wir keine Ruhe finden.

Die Tage müd', der Abend
so quälend lang und plagend;
Der Blick friert an den Scheiben,
was wird dir künftig bleiben?

3.12.1994

Berufung

Für Prof. Dr. Eun Ich Pack-Jung / Seoul

Feuchte Mandelaugen
samt'nen Glanz versprüh'n,
Blicke kräftig saugen,
Gegenwart entflieh'n.

Sehnsucht trägt das Leben,
wollend wirkt das Tun,
planet Geist im Schweben
in die Zukunft nun?

Lippen stammeln weicher,
deuten an Vergeh'n.
Finger tasten zarter:
Auseinandergeh'n.

Raue Küsten bauen
des Geschehens Lauf,
tausend Fragen stauen
Zukunft für dich auf.

Welten überbrückend,
säulenfest dort steh'n,
Geist in Ziele rücken,
in Äonen geh'n.

Aus

Geliebt, geliebt,
oft durchgesiebt
gestrauchelt, auch gefallen.
Gehofft, gehofft,
dass man es schafft,
dass Echos nie verhallen.

Gewagt, gewagt,
so schwergeplagt
von den Verbindlichkeiten.
Gewusst, gewusst,
dass rasseln musst'
der Kette Wechselzeiten.

Doch bald, wie bald
der Leib wird alt
auch Hirnzugänglichkeiten.
Wenn aus dem Aus
brauset heraus
des Jenseits' Endverlocken,
weiche nicht aus,
lerne daraus:
Auch Dasein musste stocken.

22.1.2008

Entrückt dem Sein

Dein Schatten durch erinn'ungsschwang're Weiten
gleitet in schweren Sinnen stolz vorbei,
schleicht blassentrückt öden Gegebenheiten.
Entfesselt und entbürdet, endlos frei.

Bedrückender die Last in selt'ner Schlimme
und Stille haftet dumpf im Ohrengang;
vertraute Klänge der erlosch'nen Stimme
verflüchtigen sich in der Zeiten Drang.

Muss ich als Seelengeißel weiterziehen?
Versteinerte ich grundlos uns'ren Weg?
Wurde dein Herz mir lediglich geliehen?
Behalten nicht? Zu schmal ist unser Steg.

Von sorg'getränkten Wochen hingerissen,
ergeht jetzt deinwärts ohne jede Zier
aus krankgepresstem Lastgewissen
in Selbstverschuldung die Vergebung hier.

Betrachtungen zu Damas Lyrik

„Hans Damas wertet also die Zeit in einem klassisch-romantischen Sinne auf, als dialektisch und komplex. Der Vergangenheit gilt immer ein nostalgischer Blick, denn aus ihr verspricht sich der Dichter Aufschluss über Gegenwart und Zukunft. Es ist daher nicht befremdlich, dass auch bei Hans Damas das Nachdenken über die vergangene oder gegenwärtige, sinnvolle oder scheinbar sinnlose Zeit leitmotivisch thematisiert wird. Im Unterschied aber zur dunklen-düsteren Dichtung seiner Vorbilder Mihai Eminescu, Nikolaus Lenau oder George Bacovia, gehört das Heiter-Apollinische ebenfalls zum Grundton bei Hans Damas. Denn der Banater Dichter schaut zwar nostalgisch in die heimatische Vergangenheit aber auch optimistisch in die Zukunft, in deren Richtung er durch den quälenden und auch gefährlichen Alltag vorsichtige Schritte setzt. Damas Freude am Leben gilt allerdings einer sinnvollen Existenz, einem Leben mit einem Ziel, auch vor der Erkenntnis, die bereits Rilke und Blaga erschütternd dargestellt hatten, dass mit der Geburt schon der Tod mitgegeben ist.“

Laura Cheie

„Diese dichterische Rückschau ist eine Blütenlese einer weit ausgedehnten und vielseitig orientierten dichterischen Schaffenskraft, die in Form und Inhalt ganz verschiedene Perlen hervorgebracht hat. Der Band vereint Gedichte mit klassischem Aufbau, denen weder der Rhythmus noch der Reim (als Paarreim, gekreuzter oder eingeschlossener Reim) fehlt. Damas nimmt seine Umwelt wahr, macht sich Gedanken und drückt sie in mehr oder weniger verschlüsselten Bildern aus.“

Hans Gehl

„Bei Hans Damas spricht man von lyrischen Tagebüchern eines Literaturprofessors, also von gelehrter und doch betont bekenntnishafter Poesie, die zugleich eine für Exildichter typische Verbundenheit der verlassenen Heimat gegenüber dokumentieren. Dem kann man nur beipflichten: Damas Besorgnis geht nicht nur von den Bildern ‚aus der Heimat‘ aus, sondern auch von denen des eigenen Alltags. Man erkennt an Hans Damas Stil: eine aristokratische Gestik, gepaart mit der diskursiven Sprachgewalt einer echten Leitfigur. Das Banat kann das Format der öffentlichen Persönlichkeit mit der lyrischen Schwärmerei versöhnen. Seine Natur ist eher eine Kraftfülle, die sich auf seine literarische Gestaltungsweise positiv auswirkt.“

Cornel Ungureanu